

# Das „Wunder von Bern“ — Ein neuer deutscher Mythos\*

Wolf BEHSCHNITT

Die Bedeutung historisch wirkungskräftiger Ereignisse wird den unmittelbaren Akteuren und Zeitgenossen selten bewusst. So sind die Siege der deutschen Nationalmannschaft bei den Fußballweltmeisterschaften von 1974 und 1990 heute große Ereignisse der deutschen Sportgeschichte — aber nichts mehr. Der Sieg bei der Fußballweltmeisterschaft von 1954 in Bern ist dagegen mehr als nur ein Ereignis der Sportgeschichte. Dieser Sieg hatte tief greifende sozialpsychologische, gesellschaftliche und medienpolitische Folgen.

Die weit verbreitete Boulevard-Zeitung „Bild“, die sich durch einseitige Meinungen und eine drastische Sprache auszeichnet, meldete den Sieg 1954 mit der Überschrift „Wir sind wieder wer!“ Der Satz „Wir sind wieder wer!“ wird in der Literatur oft mit Kritik an den Deutschen zitiert. Nach Auffassung der Kritiker glaubten die Deutschen zu Unrecht, dass sie nach dem von ihnen begonnenen Angriffskrieg und der Niederlage von 1945 wieder gleichberechtigt in die Völkergemeinschaft zurückgekehrt seien.

Diese Kritik wurde durch die Tatsache verstärkt, dass die deutschen Zuschauer im Berner Fußballstadion die erste Strophe des Deutschland-

---

\* Dieser Aufsatz ist die geringfügig überarbeitete Fassung des Vortrags, den ich während meiner Gastprofessur an der Dokkyo-Universität im Rahmen der Ausstellung „Weltsprache Fußball“ im „Deutschland in Japan“-Jahr (2005–2006) am 24. 4. 2005 hielt. Der Vortragsstil wurde beibehalten. — Der Vortrag wurde ergänzt durch Ausschnitte des Films „Das Wunder von Bern. Das Spiel. Eine Rekonstruktion“. Autoren: Sebastian Dehnhard/Uli Weidenbach. Redaktion: Guido Knopp. Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) 2004.

liedes, der Nationalhymne, sangen. Das Problem war dabei, dass die Alliierten die Nationalhymne zunächst verboten hatten. Besonders der Text der ersten Strophe war umstritten. Er enthält die Formulierung „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“. Das wurde während des Nationalsozialismus so verstanden, dass Deutschland an der Spitze der Völkergemeinschaft, über allen anderen Völkern, stehen müsse. Diese imperialistische und auch rassistische Bedeutung hatte der Dichter des Liedes Hoffmann von Fallersleben in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht im Sinn. Er hatte vielmehr das Ideal, dass das in viele Staaten gespaltene deutsche Volk in einem einzigen gemeinsamen Staat, in einem Deutschland, vereint werden möge. So wünschte er, dass das Ziel der Schaffung Deutschlands für jeden Deutschen über allem stehe, also über allen anderen Wünschen und Zielen — nicht über anderen Ländern. Erst 1952 setzte Bundeskanzler Adenauer nach langem Streit durch, dass die dritte Strophe des Deutschlandlieds mit der alten Melodie des Komponisten Haydn die neue Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland wurde. Dieser Text ist eindeutig Ausdruck demokratischer Gesinnung. — Das Problem war nur: 1954 kannte kaum ein Deutscher diese dritte Strophe, denn sie war unter den Nationalsozialisten nicht gesungen worden. Was sollten also die deutschen Fußballfreunde tun? Schweigen — wie 1950 bei dem ersten Länderspiel nach dem Krieg gegen die Schweiz? Diese Alternative kam nach dem überraschenden Sieg, der große Emotionen und Begeisterung auslöste, kaum infrage.

Die deutschen Spitzenpolitiker wie Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer hatten sich nicht für die Fußballweltmeisterschaft interessiert. Adenauer war zufrieden, dass Deutschland nach dem Gewinn des Weltmeistertitels die Spiele gegen ehemalige Kriegsgegner wie Frankreich und die Sowjetunion verlor. Seine Auffassung war: „Ein Sieg kann einem Land so viele Feinde bringen, dass die Diplomaten Monate brauchen, das wieder auszubügeln.“<sup>1)</sup> Denn Sport, Politik und Nation

---

1) Zitiert nach Jürgen Leinemann: Sepp Herberger — Ein Leben, eine Legende, Berlin 1997, S. 422.

bilden ein „magisches Dreieck“<sup>(2)</sup>. Wenn bei einem Volkssport wie Fußball die Nationalmannschaften von zwei Nationen aufeinander treffen, dann steht sozusagen die ganze Nation hinter ihrer Mannschaft — und dabei spielen aktuelle Politik und die beiderseitige Geschichte mit, insbesondere, wenn die jüngere Vergangenheit konfliktreich gewesen ist. Charakteristisch dafür ist der Ausspruch von Vincent Mulchrone, Kolumnist der „Daily Mail“, der am Morgen des Endspiels zwischen Deutschland und England um die Fußballweltmeisterschaft 1966 schrieb: „West Germany may beat us in our national sport today, but that would be only fair. We beat them twice at theirs.“<sup>(3)</sup> Auch die Japaner mussten erleben, wie sehr die Vergangenheit beim Fußball mitspielt, als beim Endspiel um die Asienmeisterschaft 2004 zwischen China und Japan der japanischen Mannschaft die Feindseligkeit der chinesischen Zuschauer entgegenschlug. Denn Fußball stiftet Identifikation und Integration. Sie entstehen nach klaren sozialpsychologischen Mustern. Dabei ist die spezifische Interpretation der Geschichte ein wichtiger Identifikations- und Integrationsfaktor der Nation.

So wundert es nicht, dass der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft bei den Deutschen Identifikation und Integration stiftende nationale Begeisterung hervorrief. Die genauere Beobachtung der Reaktionen der Deutschen unmittelbar nach dem Sieg zeigt aber, dass die Behauptung der „Bild“-Zeitung „Wir sind wieder wer!“ übertrieben ist. Sie zeigt auch, dass die Kritik an den Deutschen wegen eines angeblichen Rückfalls in einen übersteigerten Nationalismus nicht zutrifft. So schreibt der Publizist und Historiker Joachim Fest: Der Sieg „hat den Deutschen ein anderes Bewusstsein von sich selbst gegeben. Ich würde aber nicht Selbstbewusstsein sagen, das ist etwas anderes. Es war aber nicht die große Befreiung, nicht das große Aufatmen, nicht ein ‚Wir sind wieder wer‘. Es war eher eine tiefe Befriedigung, auch Stolz. Und dennoch: Die gewisse Gedämpftheit,

---

2) Kasza, Peter: 1954 — Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 435), Bonn 2004, S. 8.

3) Zitiert nach Geoffrey Wheatcroft: Crying Foul in Manchester. In: International Herald Tribune, 17. 5. 2005.

die damals noch wie ein Schleier über dem Land lag, die war noch lange präsent“.<sup>4)</sup> Neun Jahre nach Kriegsende waren die Deutschen in der Tat noch lange nicht aus dem Schatten ihrer größten nationalen Katastrophe herausgetreten.

Fest meint sogar, das „Wunder von Bern“ sei „die eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik“ gewesen. Später korrigierte er sich dahingehend, dass diese — später häufig zitierte — Formulierung aus dem Zusammenhang gerissen worden sei, „weil ein Fußballspiel nun mal keine Republik begründen kann“. Er bestand aber weiterhin auf seiner früheren luziden Einsicht, dass die Bundesrepublik drei Gründungsväter gehabt habe: Bundeskanzler Adenauer im politischen Bereich, Wirtschaftsminister Erhard, der ‚Vater der D-Mark‘ im wirtschaftlichen Bereich und Fritz Walter, der Spielführer der Weltmeistermannschaft, im mentalen Bereich. Er bezeichnete Fritz Walter sogar als „mythische Figur“.<sup>5)</sup>

Der hohe mentale und emotionale Stellenwert des Sieges von 1954 für die junge Bundesrepublik Deutschland, wie Fest ihn erkannte, war von den Akteuren auf dem Spielfeld und von den Zeitgenossen kaum gesehen worden. Jedoch gingen 1994 beim 40. Jubiläum des Sieges die auf Fests Deutungen aufbauenden Interpretationen noch weiter. So schrieb Jürgen Busche, einer der führenden Publizisten: „Heute ist jedem Denkenden völlig klar, dass mit dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft durch die deutsche Nationalmannschaft im Jahre 1954 ein bedeutsames Gründungsdatum für die sich formierende Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland geschaffen wurde.“ Busche erkannte in diesem Ereignis sogar den „Charakter einer Zäsur“ und einen „historischen Einschnitt“.<sup>6)</sup> Die Zäsur sah er darin, dass die Deutschen nach der Niederlage im Krieg und während der alliierten Besatzung ihr „politisches Selbstbewusstsein“ und ihre „politische Selbstbehauptungskraft“ verloren hätten. Sie seien

---

4) Zitiert nach Norbert Seitz: Was symbolisiert das „Wunder von Bern“? In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B24/1994, S. 13–15, hier S. 13.

5) Zitiert nach Kasza (Anm. 2), S. 186, siehe auch S. 8.

6) Busche, Jürgen: Der Mythos von Bern. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B24/1994, S. 13–15, hier S. 13.

„immer noch bereit, jedem innerlich recht zu geben, der sie barsch anwies, sich zurückzuhalten. Das war im Politischen plausibel zu machen, nicht jedoch im Sportlichen“. Als daher aus den Radios das „Aus! Aus! Aus! Deutschland ist Weltmeister!“ des legendären Sportreporters Herbert Zimmermann erschallte, „da war es wie ein Schrei der Befreiung, der Entlastung, für Millionen Zuhörer Ausdruck der unsicheren, jetzt bestätigten Hoffnung: So, wie es begonnen hatte, könnte es vielleicht weitergehen, ganz anders als alles Frühere. Darin stimmten der Zehnjährige und der Vierzigjährige am Rundfunkgerät plötzlich überein, ohne dass darüber hätte ein Wort fallen können. Es war ja nur Fußball.“<sup>7)</sup> — Der den führenden gesellschaftlichen und politischen Kräften der frühen Bundesrepublik kritisch gegenüberstehende Publizist Norbert Seitz sah 1994 immerhin in dem Sieg die „zweite deutsche Wiedergeburt“ und „das Gründungsdatum der alten Bundesrepublik“.<sup>8)</sup> Diese Zitate mögen genügen. Es gibt zahlreiche ähnliche Aussagen von anderen Intellektuellen.<sup>9)</sup>

1954 hatte sich der Begriff „Wunder“ zur Charakterisierung des unglaublichen Sieges der deutschen Nationalmannschaft geradezu eingebürgert — vergleichbar den Bezeichnungen „Wirtschaftswunder“ und „deutsches Fräuleinwunder“ in den fünfziger und sechziger Jahren. Ein Wunder ist etwas Unerwartetes, geradezu Übernatürliches. Ein Wunder

7) Ebenda, S. 14f.

8) Seitz, Norbert: Die zweite deutsche Wiedergeburt. Mythos Fußball: die Weltmeisterschaft von 1954 und ihre Folgen. In: Süddeutsche Zeitung, 11.06.1994. — Vgl.: Ders.: Von Bern bis Los Angeles. Die politische Geschichte der Fußballweltmeisterschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B24/1994, S. 3–12, hier S. 3f. — 2004 widersprach Seitz allerdings ohne plausible Begründung seiner Deutung von 1994, indem er lapidar erklärte: „Das ‚Wunder von Bern‘ taugt weder als Symbol einer verspäteten Republikgründung noch als wichtige Station auf der Westwerdung Deutschlands.“ Seitz (Anm. 4), S. 5.

9) U.a. Delius, Friedrich Christian: Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde, Hamburg 1994. Heinrich, Arthur: Tor! Toor! Tooor! 40 Jahre 3:2, Hamburg 1994. Michel, Rudi (einer der vier westdeutschen Hörfunkreporter bei der Weltmeisterschaft 1954): Das „Toor“ zum zweiten Geburtstag der Bundesrepublik. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 11.06.1994. — Vgl. Eder, Jacob Sebastian: Das „Wunder von Bern“. Rezeptionsgeschichte eines deutschen Mythos, München 2004, URL: <http://www.das-wunder-von-bern.de/rezeptionsgeschichte.pdf>, S. 21f., Stand: 20.11.2005.

scheint durch Hilfe überirdischer, göttlicher Kräfte zu geschehen. Aber die Bezeichnung des Weltmeisterschaftssieges als Wunder schmälert natürlich die große Leistung der Spieler. Das wollte man nicht, denn man war stolz auf diese Leistung. So verschwand der Begriff „Wunder“ aus dem Diskurs über den Gewinn der Fußballweltmeisterschaft.<sup>10)</sup>

Aber im 40. Jubiläumsjahr 1994 sprach man wieder vom „Wunder von Bern“.<sup>11)</sup> Die Wiedergeburt dieser Formulierung schien besonders durch die Fernsehsendung „Das Wunder von Bern“<sup>12)</sup> im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF), die auch als Videokassette erhältlich ist, initiiert worden zu sein. Der verantwortliche Redakteur dieser Sendung war Guido Knopp, der sozusagen das Monopol für dokumentarische Geschichtssendungen beim ZDF innehat. Seine Darstellungsform von Geschichte ist allerdings umstritten. Bei der Popularisierung von Geschichte ist er aber — salopp formuliert — erfolgreicher als hundert Geschichtsprofessoren. Herausragende Verdienste bei der Propagierung dieser Formulierung kam Sönke Wortmanns Film „Das Wunder von Bern“<sup>13)</sup> aus dem Jahr 2003 zu, der das 50. Jubiläum des Weltmeisterschaftssieges medienwirksam einleitete. Er wurde — auch international — einer der erfolgreichsten deutschen Filme der letzten Jahre; in Tokio hatte er im April 2005 Premiere. Den Titel „Das Wunder von Bern“ gab die einflussreiche Fußballzeitschrift „Kicker“ auch ihrer Jubiläumsausgabe von 2004.<sup>14)</sup> Im Jubiläumsjahr 2004 beschäftigten sich alle Medien — Fernsehen, Rundfunk, Presse — intensiv

---

10) Busche: „Vom Wunder zu sprechen, verbot schon bald das Selbstbewusstsein.“ Busche (Anm. 6), S. 13.

11) Böker, Thomas: Dem Wunder auf der Spur. In: „Kicker“-Edition: 50 Jahre das Wunder von Bern, Nürnberg 2004, S. 106–107.

12) Lenze, Ulrich (Buch und Regie), Knopp, Guido (Redaktion): Das Wunder von Bern. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft 1954. Video des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF), 1994.

13) Das Wunder von Bern. Regie: Sönke Wortmann, Deutschland 2003. Die Bundeszentrale für politische Bildung, die unter anderem Mittler politischer Bildung wie Lehrer preiswert mit Fachliteratur versorgt, gab zur Förderung der Filmernziehung das „Filmheft“ von Johannes Bühler heraus: Sönke Wortmann. Das Wunder von Bern, Bonn 2003.

14) „Kicker“-Edition: 50 Jahre das Wunder von Bern, Nürnberg 2004.

mit dem „Wunder von Bern“. Am 6. Juni 2004 trafen sich sogar Bundespräsident Rau und der ungarische Staatspräsident Mádl mit noch lebenden deutschen und ungarischen Spielern der Weltmeisterschaft in Kaiserslautern zur Erinnerung an das Endspiel am 4. Juni 1954. Dabei sagte Rau: „Es war ja nur ein Fußballspiel, und es ist doch Geschichte geworden“.<sup>15)</sup> — So kann man feststellen, dass der Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954 aufgrund seiner Wirkungsgeschichte zum Mythos geworden ist.

Was ist ein Mythos? Ich zitiere eine Definition: Ein Mythos ist eine „Verklärung von Personen, Sachen, Ereignissen oder Ideen zu einem Faszinosum von bildhaftem Symbolcharakter“. Mythen wirken durch ihren Appell an das Gefühl. Sie bieten die Möglichkeit der „Identität und Integration in einem kulturellen und sozialen Kontext“.<sup>16)</sup> Ein Mythos ist also die Erklärung eines Ereignisses, das letztlich rational nicht erklärbar ist. Ein Mythos hat Symbolcharakter. Ein Mythos ist auch ein Zauber. Die Funktion des Mythos in der Gesellschaft ist Identitätsstiftung und Integration. Alle Völker haben Mythen zur Erklärung bestimmter Ereignisse ihrer Geschichte. Je entfernter die Ereignisse in der Vergangenheit liegen, desto mehr wird die Geschichte durch Mythen erklärt — und verklärt. Denn es fehlen ja die historischen Quellen. Heute werden Mythen sogar bewusst gemacht, zum Beispiel durch Politiker und Medien. Sie brauchen Mythen, um mit ihnen ihre politischen Ziele zu erreichen. Wenn wir die Ziele erkennen, für die Mythen benutzt werden, dann kann man die Mythen besser verstehen und beurteilen. So kann man zum Beispiel den moralischen Wert von Mythen erkennen.

Ich möchte meine Ausführungen über Mythen an einem Beispiel der jüngeren japanischen Geschichte konkretisieren. Ich meine die Kamikazepiloten (Tokkotai), die zum Mythos gemacht worden sind. Ihr angeblich freiwilliger Tod für den Tenno und das Vaterland machte sie zu Kriegshelden wie die großen Krieger aus dem „Heike Monogatari“. Aber

---

15) Rau und die Wunderweltmeister. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.6.2004. — Die Feier fand in Kaiserslautern statt, weil fünf Spieler der Weltmeisterelf, darunter auch Fritz Walter, dem 1. FC Kaiserslautern angehört hatten.

16) Stichwort „Mythos“. In: Brockhaus multimedial 2002 (CD-Rom).

starben die Kamikaze-Piloten wirklich für den Tenno und das Vaterland? Ich glaube eher, sie starben für die Interessen der militärischen Elite in einem imperialistischen Angriffskrieg gegen viele asiatische Nachbarn und schließlich gegen die USA. Die jungen Piloten waren so erzogen worden, dass sie glaubten, ihr Tod stehe im Einklang mit dem Samurai-Ethos (Bushido). Viel schrieben in ihrem Abschiedsgedicht, dass sie wie Kirschblüten fallen werden. So wird der Sturz in einen brutalen Tod in einer Explosion von Feuer und unerträglicher Hitze verklärt. Heute wissen wir von überlebenden Kamikaze-Piloten, welche Zweifel und welche Angst sie hatten. Wie ist ein Mythos wie der Kamikaze-Mythos zu beurteilen, der dazu dient, den Opfertod junger Männer im Interesse militärischer Eliten und bestimmter Schichten zu legitimieren? Ich halte solche Mythen für Verschleierung der Wahrheit. Ich halte einen solchen Mythos für moralisch verwerflich. Ein Volk, das mit der historischen Wahrheit leben will, braucht einen solchen Mythos nicht, besonders nicht nach Auschwitz, der Schlacht um Okinawa, Hiroshima und Nagasaki. Kein Volk kann auf Dauer ohne historische Wahrheit leben.

Doch nun zurück zum „Wunder von Bern“. Wenn das „Wunder von Bern“ ein moderner Mythos ist, dann gilt es zu fragen: Welche Faktoren machen es zum Mythos? Ferner: Übt der Mythos eine für das Gemeinwohl des Volkes positive oder negative Wirkung bei der Identitätsstiftung und bei der sozialen und kulturellen Integration aus? In der Tat bilden mehrere Faktoren den Mythos vom „Wunder von Bern“. Man könnte einige dieser Faktoren sogar selbst Mythen nennen — oder als Teilmythen bezeichnen, da sie weitgehend in den Großmythos „Wunder von Bern“ eingehen.<sup>17)</sup>

Da ist als erster Faktor der Überraschungssieg des Kleinen über den Großen, des Schwachen über den Starken. In der christlich-jüdisch geprägten Kultur ist dieser Kampf tief eingeprägt durch den Sieg Davids gegen den Riesen Goliath. Im Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft war Deutschland sozusagen der David und Ungarn der Goliath. Die

---

17) Vgl. Eggers, Erik: Der Mythos. In: Dehnhardt, Sebastian: Das Wunder von Bern. Die wahre Geschichte, hrsg. von Guido Knopp, München 2004, S. 171–206. Vgl. auch Eder (Anm. 9).



ungarische Mannschaft war das, was wir heute ein „dream team“ nennen würden. Die Ungarn nennen sie voll Stolz die „Goldene Mannschaft“. Sie war mehr als vier Jahre lang ungeschlagen. Ihr größter Erfolg war der Sieg gegen die englische Mannschaft mit 6:3 im Wembley-Stadion 1953. England war bis dahin im eigenen Land unbesiegt gewesen. Die ungarischen Nationalspieler waren wie alle Spitzensportler in den kommunistischen Staaten so genannte Staatsamateure. Das heißt, sie standen offiziell meistens im Dienst der Armee, waren de facto aber Berufssportler, die nur Fußball spielten. Spieler wie Puskás waren Stars wie später Beckenbauer, Beckham oder Zidane. Politisch war die erfolgreiche Mannschaft für das ungeliebte kommunistische Regime sehr nützlich. Sie stabilisierte die Gesellschaft.<sup>18)</sup>

Die Entwicklung der deutschen Mannschaft stellte das krasse Gegenbeispiel zum Erscheinungsbild der ungarischen Mannschaft dar. Der deutsche Fußball war noch am Anfang des Wiederaufbaus nach dem Krieg. Viele Nationalspieler — die Zahlen schwanken zwischen 34 und 48 — waren im Krieg gefallen.<sup>19)</sup> Zusammen mit Japan war Deutschland aus dem Internationalen Fußballverband, der FIFA, ausgeschlossen worden. Und die Deutschen selbst hatten andere Sorgen und Interessen, als Fußball zu spielen. So erhielt der Fußball in Deutschland im Gegensatz zum Ostblock kaum Unterstützung von den Politikern.<sup>20)</sup> Erst Ende 1950 fand das erste Nachkriegsländerspiel im Fußball gegen die Schweiz statt. Während die ungarischen Spieler reine Profis waren, waren die Deutschen so genannte Vertragsspieler, eine Art von Halbprofis. Sie verdienten maximal 320 Mark im Monat als Fußballspieler und übten ihren erlernten Beruf neben dem Fußball aus.

Der zweite Faktor oder Teilmythos sind die so genannten Helden von

---

18) Vgl. Kasza (Anm. 2), S. 43–72; Lázár, Stefan, Dehnhardt, Sebastian: Die Verlierer. In: Denhardt (Anm. 17), S. 141–169. Siehe auch: Brauckmann, Markus: Die Wunde von Bern. In: „Kicker“-Edition (Anm. 14), S. 90–97.

19) Fritz Walter spricht von 34 gefallenen Spielern, Werner Skrentny von 48. Vgl. Kasza (Anm. 2), S. 39.

20) So stellte Seitz fest: „1954 wurde die hohe deutsche Politik vom erfolgreichen Proletensport noch kalt erwischt. Bis dahin hatte sich die Politik beim Fußball meist blamiert und einige Pannen verursacht.“ Seitz (Anm. 8), S. 3.

Bern. Sie kämpften auch in fast hoffnungsloser Lage aufopferungsvoll mit allen Kräften. Auch heute nennt die „Bild“-Zeitung manchmal deutsche Nationalspieler Helden, wenn sie sich einmal besonders eingesetzt haben. Ich halte in diesem Fall die Bezeichnung für ganz unpassend, denn die heutigen Spieler sind hoch bezahlte Berufsspieler. Es ist eigentlich ihre berufliche Pflicht, in jedem Spiel aufopferungsvoll zu spielen. Aber leider tun die ‚Helden‘ des Show Business das nur selten. Die Spieler erhielten bei der Weltmeisterschaft 1954 200 Mark für jedes Spiel und 1000 Mark sowie ein Fernsehgerät für den Sieg. Das war kein gutes Geschäft. Dagegen war die erste ‚Tat‘ des Spielführers Beckenbauer bei der Weltmeisterschaft 1974, für eine Erhöhung der Prämien zu kämpfen. Das ist der Unterschied zwischen dem Geschäftsmann Beckenbauer und dem Sportsmann Fritz Walter. Viele Spieler erhielten 1954 nach dem Sieg finanziell verlockende Angebote aus dem Ausland. Aber keiner nahm diese Angebote an. Für sie war es wichtiger, für Deutschland zu spielen — das war eine Sache der Ehre.

Eng verbunden mit dem Teilmythos „Helden von Bern“ ist der Teilmythos „Geist von Spiez“. Spiez ist der Name des Ortes in der Schweiz, in dem die deutsche Mannschaft während des Turniers wohnte. Der „Geist von Spiez“ steht für den kameradschaftlichen Geist in der deutschen Mannschaft. Norbert Blüm, später Minister in den Kabinetten des Bundeskanzlers Kohl, verdiente sich damals sein Geld für das Studium als Arbeiter bei den Opel-Werken und charakterisierte die Mannschaft folgendermaßen: „Das waren halt alles Kumpels von nebenan. Die haben alle gleich viel verdient.“ Mit denen könne man sich identifizieren. Und mit den Tugenden des „Geistes von Spiez“ allemal, mit Fleiß und Ehrlichkeit. Es seien die Tugenden des Wirtschaftswunders.<sup>21)</sup> Manche Vertreter der so genannten Generation der 68er, der Söhne der Kriegsgeneration, urteilten dagegen ablehnend wie der führende Politiker der „Grünen“ Daniel Cohn-Bendit: „Im Grunde genommen war diese Mannschaft Ausdruck des autoritären und kämpferischen Geistes der 50er Jahre.“<sup>22)</sup> —

---

21) Zitiert nach Kasza (Anm. 2), S. 188.

22) Ebenda.

Angesichts einer solchen Beurteilung kann man fragen: Welche Tugenden verkörpern denn heutige Fußballidole wie Maradona und Beckham, die nur Profit und Glamour im Auge haben?

Ein weiterer Faktor oder Teilmythos ist der Trainer Sepp Herberger. Beim Tod Herbergers 1977 schrieb die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) auf ihrer Titelseite, dass Herberger „für viele Deutsche zu einem [...] Symbol des nach dem Krieg wieder gewonnenen nationalen Selbstbewusstseins geworden sei“.<sup>23)</sup> Die Zeitung „Die Welt“ bezeichnete ihn als „Vater des Wunders von Bern“.<sup>24)</sup> Fragt man nach den Eigenschaften, die Herberger auszeichneten, so trifft vielleicht die Charakterisierung des „Spiegels“ am besten zu, wenn er Herberger als „listigen Patriarchen“<sup>25)</sup> bezeichnet. Herberger durchdachte alle strategischen und taktischen Aspekte des Fußballspiels, einschließlich der Täuschung des Gegners. Er behandelte seine Spieler wie ein gütiger, aber strenger Vater. In gewisser Weise ähnelte er Bundeskanzler Adenauer, der Vaterfigur der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Beide sind sich aber nie begegnet, was das Misstrauen Adenauers gegenüber dem Fußball verrät. Eine solche Haltung könnten sich heutige Spitzenpolitiker nicht leisten. Ein Foto oder Interview zusammen mit einem erfolgreichen Fußballtrainer sind in der Mediengesellschaft für das Image eines jeden Politikers von großem Wert. — Wie sehr Herberger zum Mythos geworden ist, zeigen auch seine Sprüche mit simplen Fußballweisheiten, die inzwischen zu geflügelten Worten geworden sind. Hier seien einige zitiert:

- Der Ball ist rund.
- Das Spiel dauert 90 Minuten.
- Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.
- Der schnellste Spieler ist der Ball.
- Das nächste Spiel ist das schwerste Spiel.

---

23) Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 29. 4. 1977. Vgl. Dehnhardt (Anm. 17), S. 186–189.

24) Die Welt, 29. 4. 1977.

25) Der Spiegel, 19/1977, S. 172.

- Die Leute gehen zum Fußball, weil sie nicht wissen, wie es ausgeht.<sup>26)</sup>

Der wichtigste Faktor des Mythos „Wunder von Bern“ ist aber die Person des Spielführers Fritz Walter. Er war einer der größten und populärsten deutschen Sportler überhaupt. In dieser Hinsicht ist er vielleicht nur mit dem Boxer Max Schmeling vergleichbar, der 1930 in New York Weltmeister im Schwergewicht geworden war. Heutige Spitzensportler wie der Rennfahrer Michael Schumacher haben trotz ihrer Erfolge wenig Ähnlichkeit mit Fritz Walter. Bei Fritz Walter rühmte man nicht nur seine großartigen Leistungen als Fußballspieler und Spielführer der deutschen Nationalmannschaft, sondern Eigenschaften wie Bescheidenheit, Menschlichkeit, Bodenständigkeit und Fairness. Im Grunde ist Fritz Walter heute ein eigenständiger Mythos. Vielleicht ist es etwas übertrieben, wenn Fest — wie oben erwähnt — ihn als einen der Gründungsväter der Bundesrepublik bezeichnet, nämlich als den Gründungsvater im mentalen Bereich. Aber es ist unbestritten, dass Fritz Walter — auch durch seine häufigen Auftritte in den Medien — bis zu seinem Tod 2003 einer der großen Sympathieträger nicht nur bei Sportfans, sondern auch im öffentlichen Leben der Bundesrepublik war.

Schließlich sei ein Faktor des Mythos „Wunder von Bern“ genannt, der in besonderem Maße eine politische Dimension hat. Wir pflegen zu sagen: Die deutsche Mannschaft ist Weltmeister geworden. Tatsächlich war es aber die westdeutsche Mannschaft, die Mannschaft der erst vor fünf Jahren gegründeten Bundesrepublik Deutschland. An der Weltmeisterschaft nahm keine Mannschaft aus Ostdeutschland bzw. der DDR teil. Und dennoch verfolgten fast alle Ostdeutschen wegen der Teilnahme der westdeutschen Mannschaft voller Begeisterung die Weltmeisterschaft. Die Regierung der DDR hatte dagegen zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um bei den Ostdeutschen Sympathie für die Mannschaft des „sozialistischen Bruder-

---

26) Die ersten vier Sprüche in: Stichwort „Sepp Herberger“. In: Wikipedia — Die freie Enzyklopädie, URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Herberger#Zitate](http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Herberger#Zitate), Stand: 20.11.2005. Die beiden letzten Sprüche in: Dumm kickt gut — Archiv: Zitate von Trainern, URL: <http://www.blutgraetsche.de/dkg/sk/zitate2.php>, Stand: 20.11.2005.

landes“ Ungarn zu wecken. So erinnert sich der Starreporter der DDR, Wolfgang Hempel, an Verhaltensmaßregeln der politischen Führung: „Ich musste Westdeutschland sagen, nicht einfach nur Deutschland. Und es gab die Anweisung: ‚Nur kein übertriebener Jubel. Die westdeutsche Mannschaft behandelt ihr wie jede andere Mannschaft aus dem Westen auch.‘“<sup>27)</sup>

Die Ostdeutschen aber fieberten bei den Reportagen mit der westdeutschen Mannschaft mit und nicht mit den Ungarn. Denn die westdeutsche Mannschaft war für sie die deutsche Mannschaft. Überhaupt blieb die Nationalmannschaft der Bundesrepublik bis zur Wiedervereinigung immer ein Liebling der Ostdeutschen. Erst seit den späten 60er Jahren und der Weltmeisterschaft von 1974 — die die westdeutsche Mannschaft gewann, aber im Vorrundenspiel gegen die DDR verlor sie mit 0:1 — wurde die Mannschaft der DDR „der DDR-Bürger liebstes Kind. Spätestens dann schlugen bei vielen Fans zwei Herzen in einer deutschen Fußball-Brust“.<sup>28)</sup> — So war die Nationalmannschaft der Bundesrepublik ein Faktor des Gefühls der nationalen Zusammengehörigkeit, des Nationalbewusstseins der geteilten deutschen Nation. Im Kampf der Systeme im Kalten Krieg, der vom Ostblock mit großem Aufwand auf den Sport übertragen wurde, war der DDR-Führung der Erfolg der westdeutschen Mannschaft dagegen ein Dorn im Auge.

Ich habe gezeigt, dass im Großmythos „Wunder von Bern“ mehrere Faktoren oder Teilmythen zusammenfließen. Sie erhöhen die Bedeutung und Anziehungskraft des „Wunders von Bern“. Vor allem aber zeichnet sich dieser Mythos durch seinen gesellschaftspolitisch und sozialpsychologisch positiven Inhalt aus. Man könnte auch formulieren: Er hat eine sozialetisch positive Funktion. — So wird der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 — den viele Deutsche am gerade erst 1953 eingeführten Fernsehen direkt erlebten — zu einem wirkungsvollen Ereignis des kollektiven Gedächtnisses des deutschen Volkes. Der französische Historiker

---

27) Zitiert nach Kasza (Anm. 2), S. 198.

28) Nöldner, Jürgen: Die WM und die DDR. Freude über ein Fiasko. In: „Kicker“-Edition (Anm. 14), S. 58–59, hier S. 59.

Pierre Nora hat für solche Phänomene den Begriff „lieux de mémoire“ geprägt. Etienne François und der deutsche Historiker Hagen Schulze haben das Konzept Noras in dem von ihnen herausgegebenen Werk „Deutsche Erinnerungsorte“ auf die deutsche Geschichte übertragen. Sie bezeichnen mit dem Begriff „Erinnerungsorte“ „langlebige [ . . . ] Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind“. Erinnerungsorte seien jedoch keine „Fixpunkte“, vielmehr veränderten sie „sich in dem Maße [ . . . ], in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändere“.<sup>29)</sup>

Nach meiner Meinung ist der Sieg von Bern ein wichtiger Erinnerungsort der deutschen Geschichte. Und dieser Erinnerungsort sendet der von der Katastrophe des Weltkriegs traumatisierten deutschen Nachkriegsgesellschaft eine positive Botschaft. Das tun nur wenige Erinnerungsorte der neueren deutschen Geschichte!<sup>30)</sup> — Der Erinnerungsort „Wunder von Bern“ ist — gesehen aus der Perspektive der „Stunde Null“ — ein Gründungsmythos. Man könnte ihn sogar zu den „Mythen des Anfangs“ zählen, die „wussten Einheit zu stiften, indem sie Geschichten der ‚Einheit‘ erzählen“.<sup>31)</sup>

Der Mythos vom „Wunder von Bern“ und der Erinnerungsort des Sieges von Bern passen gut in das Konzept einer positiven Bewertung der frühen Nachkriegszeit. Es ist erstaunlich, dass dieser Mythos besonders seit den 90er Jahren so viel Aufmerksamkeit erregt. Was sind die Gründe dafür? — Eckhard Fuhr legt bei seiner Besprechung des Films „Das

29) François, Etienne, Schulze, Hagen: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 1, München 2001, S. 18.

30) So ist Christof Siemes der Meinung, dass gerade in der Krise seit Ende der 90er Jahre das „Wunder von Bern“ Orientierung biete: „An das Wunder von Bern glauben heißt, dass man das Unmögliche schaffen kann. Der Bundeskanzler [Gerhard Schröder], so hört man, hat beim Anblick von Wortmanns Film geweint. Nach allen Regeln der kinematografischen und publizistischen Kunst wird ein nationaler Mythos mit aller Macht wieder aufgebaut, vielleicht der einzige, den dieses Land hat.“ Als wir scharf und sprühend waren. Die Zeit, 1.7.2004.

31) Gries, Rainer: Mythen des Anfangs. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B18–19/2005, S. 12–18, hier S. 12.

Wunder von Bern“ eine plausible Erklärung vor: „Plötzlich löst sich die Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland aus jenem Konfliktmuster zwischen verstockten Tätervätern und aufbegehrenden Tätersöhnen, welches sie seit 1968 beherrscht hatte. Es wächst so etwas wie Neugier und Verständnis für die Bewältigungsstrategien der traumatisierten Kriegs- und Nachkriegsgeneration.“<sup>32)</sup> Diese Geschichtsrevision bezieht sich nicht auf inzwischen unbestrittene Leistungen des westlichen Nachkriegsdeutschlands wie das Wirtschaftswunder, die Integration von 13 Millionen Vertriebenen aus den östlichen deutschen Siedlungsgebieten und die Verankerung der Bundesrepublik Deutschland in der westlichen Welt. Diese Revision bezieht sich vielmehr auf das Bild von der miefigen, spießigen, autoritätsgläubigen Nachkriegsgesellschaft, das sich besonders unter dem Einfluss der Intellektuellen der 68er Generation weit verbreitet hat.

Am Schluss erlaube ich mir eine persönliche Bemerkung: Wie lange der Mythos „Wunder von Bern“ noch leben wird, ist ungewiss. Ob er die folgenden Generationen noch faszinieren wird wie die Kriegs- und die Nachkriegsgeneration, ist ungewiss. Aber eines ist gewiss und kann von keinem Historiker angezweifelt werden: Ich bin 1954 mit dreizehn Jahren Weltmeister geworden.

---

32) Zitiert nach Seitz (Anm. 4), S. 3.